

Rheinhöhe 5,65m,
73m.
höhe 7,65m, gefallen
Rheinhöhe 7,84m,

mitgeteilt, daß eine
beherrschende starke
eine fügen Idee
plötzlichen Tbat
ermögensverhältnisse
etgeben, daß Sam-
es und Dünndarmes
gestorben ist. Eine
Blase und gefährlich
keine Verletzung

Preis pro Quartal: in Neuf in's Haus gebracht und aus-
wärts an der Post abgeholt 1 Mark 75 Pf. = 1 1/2 Sgr.

Preis pro Quartal: in Neuf in's Haus gebracht und aus-
wärts an der Post abgeholt 1 Mark 75 Pf. = 1 1/2 Sgr.

Preis pro Quartal: in Neuf in's Haus gebracht und aus-
wärts an der Post abgeholt 1 Mark 75 Pf. = 1 1/2 Sgr.

Preis pro Quartal: in Neuf in's Haus gebracht und aus-
wärts an der Post abgeholt 1 Mark 75 Pf. = 1 1/2 Sgr.

Preis pro Quartal: in Neuf in's Haus gebracht und aus-
wärts an der Post abgeholt 1 Mark 75 Pf. = 1 1/2 Sgr.

Preis pro Quartal: in Neuf in's Haus gebracht und aus-
wärts an der Post abgeholt 1 Mark 75 Pf. = 1 1/2 Sgr.

No. 3.

Donnerstag, 4. Januar (Titus.)

Neuf-Grevenbroicher Zeitung.

Erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Festtage.
Preis pro Quartal: in Neuf in's Haus gebracht und aus-
wärts an der Post abgeholt 1 Mark 75 Pf. = 1 1/2 Sgr.
Verantwortlicher Redacteur: Jos. Eich.
Druck und Verlag der Gesellschaft für Buchdruckerei zu Neuf: P. M. Schmitz.
Expedition: Neuf, Markt.
Inserate für die nächstfolgende Nummer werden bis 7 Uhr
am Vorabend erbeten; Preis für die 5-spaltige Zeile ober-
deren Raum 15 Pf. = 1 1/2 Sgr.

Fruchtpreise zu Neuf am 4. Januar

Weizen neuer 1. Qual.	19 60	Hafer neuer	13 20
" 2. " "	17 60	Raps 1. Qual.	29 60
Landroggen " 1. Qual.	14 60	" 2. " "	28 90
" 2. " "	12 60	Kartoffeln "	6 80
" 3. " "	10 60	Heu	6 -
Winter-Gerste	14 -	Roggenstroh per Schock	21 -
Buchweizen 1. Qual.	- -	a 600 Kilo	- -
" 2. " "	- -		

Preise unverändert.
Rübsöl per 100 Kilo in Partien von 100 Ctr. 71 -
Rübsöl per 100 Kilo faßweise 73 -
Gereinigt Del per 100 Kilo 3. - M. höher als Rübsöl.
Preßkuchen per 1000 Kilo 132 -
Weizen-Vorfuß 00 per 100 Kilo 29 -
Kleien per 10 Kilo 5 -
Rübsöl und Kuchen unverändert.

Hier muß geholfen werden. Aber wie? Die Sozial-
demokratie hat bekanntlich diese Hilfe in erster Linie für
sich in Anspruch genommen; allein die Art und Weise, wie
sie dieselbe bringen will, muß jeden vernünftig denkenden
Menschen abstoßen. Mit der Revolution, mit dem Umsturz
der bestehenden gesellschaftlichen Ordnung, ist dem Arbeiter
wahrlich nicht geholfen, und da die sozialdemokratischen Ab-
geordneten am 14. Dezbr. im deutschen Reichstag die Revo-
lution offen als das von ihnen erstrebte Ziel bezeichneten, so
glauben wir, daß sie hierdurch weit mehr Anhänger verloren
als gewonnen haben. Die Vertreter der deutschen Sozial-
demokratie haben bisher die vorgeschlagenen sozial-politischen
Gesetzentwürfe nur kritisiert, aber ausführbare Maßregeln
zum Wohle der Arbeiter haben sie nicht in Vorschlag gebracht.
Der Staat hat nicht bloß das Recht, sondern auch die
Pflicht, positive Maßregeln zur Bekämpfung der materiellen
Noth der arbeitenden Stände zu ergreifen, allein sein Vor-
gehen war stets durch politische Nebengedanken erschwert.
Hinter jeder Vorlage zum Besten der Arbeiter lauerte zugleich
auch eine neue Steuervorlage, und die Unfallversicherung der
Arbeiter trat in der Schmirzede staatlicher Bevormundung
und bürokratisch-centralistischen Machstrebens auf. Der
Staat wollte die Arbeiter einfach zu seinen Pensionären
machen und er als Groß-Almosenier dastehen. Daran schei-
terte im verflossenen Jahre die so wichtige Arbeiter-Unfall-
versicherungsvorlage, und wir befürchten, daß ein diesbezüg-
liches Gesetz auch in der laufenden Session des Reichstags
nicht zu Stande kommen wird. Ebenso wichtig ist das Kran-
kenversicherungsgesetz, das möglicherweise in unvollkommener
Gestalt in's Leben treten wird. Schon vor Jahren hat das
Centrum die Nothwendigkeit dieser beiden Gesetze betont und
die Grundzüge derselben angegeben; der Reichskanzler hat
diese Ideen auch acceptirt, allein wie bei dem Kulturkampfe,
so hängt sich auch hier die Machfrage, der politische Neben-
zweck, als Dummhuh an seinen Fuß. Der Arbeiter muß
in Krankheitsfällen vor dem bittersten Elend geschützt sein;
ebenso muß er, wenn ein Unfall ihn betrifft, materiell we-
nigstens schadlos gehalten werden, und stirbt er in Folge
einer Keßel-Explosion, in einem Bergwerke u., - sollen
dann seine Hinterbliebenen der öffentlichen Armenpflege an-
heimfallen?

Die christliche Liebe in der Privatwohlthätigkeit leistet
ja viel, um auch ihrerseits nach Möglichkeit die Noth zu lind-
ern; aber sie ist allenthalben durch regelmäßige Anforderungen
schon so sehr in Anspruch genommen, daß sie in solchen

außerordentlichen Fällen meist nur vorübergehend Hilfe zu
spenden vermag. Und ist es überhaupt recht, daß solche Opfer
der menschlichen Arbeit auf die Mithätigkeit ihrer Mitmen-
schen angewiesen werden und auf die Dauer der Versorgung
durch die Armenkasse anheimfallen? Was macht es doch für
die Armenkassen kleiner und auch schon mittelgroßer Orte
aus, wenn sie auf einmal Hunderte oder auch nur einige
Dutzende neuer Pflanzlinge erhalten! Und belasten nicht Fa-
briken, Bergwerke und andere große Unternehmungen ohnehin
schon die Ortschaften durch hohe Schullasten für die Kinder
der Arbeiter, durch hohe Kosten für Armen- und Kranken-
pflege, auch wenn kein außerordentlicher Unglücksfall eintritt?
Würde es da nicht recht sein, die Besitzer und Unternehmer
von Bergwerken und Fabriken und anderen großen Unter-
nehmungen dazu anzuhalten, ihre Verunglückten selbst zu ver-
sorgen? Haben diese Unternehmer doch auch in erster Linie
den Vortheil davon, daß sie zahlreiche Menschen in ihrem
Dienste beschäftigen, gefährliche Maschinen für sich arbeiten
lassen - sollen sie da nicht auch die Nachteile tragen, welche
diese Maschinen und die anderen Einrichtungen anrichten,
müssen sie nicht wenigstens dann die Versorgung der Verun-
glückten auf sich nehmen, wenn sie selbst oder ihre Beamten
die Schuld an dem Unglück tragen, indem sie nicht die nöthi-
gen Vorsichtsmaßregeln getroffen, schlechte Maschinen im Ge-
brauch behalten, an der nöthigen Aufsicht es haben fehlen
lassen?

Alle Welt fast, mit Ausnahme einiger selbstsüchtiger Be-
sitzer und Unternehmer, sagt Ja zu diesen Fragen! Man
kann freilich entgegnen, daß in den meisten Gegenden
für die Verleuten schon eine solche Fürsorge für Krankheit,
Alter und Unglücksfall in den Knappschaftskassen bestehe,
daß manche gewissenhafte und menschenfreundliche Unternehmer
aus eigenem Antriebe Kassen zur Versorgung ihrer Leute
gegründet oder ihre Leute bei Versicherungsgesellschaften ein-
geschrieben haben u. s. w. Warum sollte also eine solche
Fürsorge nicht allgemein gemacht, durch Gesetz vorgeschrieben
und geordnet werden? So fragte man sich in privaten
Kreisen und in der Presse, aus diesen Fragen entstand eine
lebhafteste Agitation, und die Folge dieser Agitation war das
deutsche Haftpflichtgesetz des Jahres 1871, das aber zunächst
nur die Haftpflicht der Eisenbahnen in's Auge faßte und an
vielen Unzulänglichkeiten, langwierigen Prozeßen, Beweis-
pflicht u. krankt. Diesen Uebeln soll das Unfallversicherung-
gesetz abhelfen, und zu bedauern ist nur, daß dasselbe nicht
längst von einzelnen schweren Fehlern gereinigt worden und

Wie ist dem Arbeiter zu helfen?
Diese Frage, welche den Kern der sozialen Frage bildet,
beschäftigt seit Jahren unseren leitenden Staatsmann, die
Regierung, die Presse und das ganze deutsche Volk; aber
sowie auch über dieselbe schon geschrieben und geredet worden,
muß sie doch immer wieder aufgeworfen werden, weil ihre
Lösung noch in unabsehbarer Ferne liegt. An dieser Lösung
haben der Staat, die Arbeitgeber, die Kirche und die Arbeiter
selbst mitzuwirken.
Das Massen-Proletariat ist eine charakteristische Erscheinung
unseres Jahrhunderts, eine Folge der Erfindung der Dampf-
kraft und der Maschinen; zwar hat es zu allen Zeiten einen
sog. vierten Stand gegeben, aber doch nicht in der Weise und
dem Maße wie heute. Die Lage der Arbeiter, nament-
lich der Fabrik- und Bergarbeiter, ist größtentheils eine
trostlose; sie leben nicht, sie vegetiren, sie sind lebendige
Maschinen, dabei steten Gefahren für Leben und Gesundheit
ausgesetzt. Vielesach sind sie mit ihrem Familien-
stande, der Billard- und Karten- und Schach- und Preisgebehen, die
sie ja nach Willen oder Laune wie ausgepreßte Citronen bei
Seite werfen. So lange der Arbeiter arbeitet, kann er mit
den Seinigen kümmerlich von der Hand in den Mund leben;
erkrankt er oder trifft ihn ein Unfall, so greifen sofort Noth
und Elend zur Stube hinein; stirbt er, so sitzen die Hinter-
bliebenen mittellos da.

**Das gestohlene Kind, oder:
Schwöde Rache.**
Frei dem Holländischen nachgezehlt von Dr. S. Hestamp.
(Fortsetzung.)
IX.
Frau van Osten.
So stand nun Frau van Osten mit ihrem Kinde, von
allen Menschen und wie es schien, auch von Gott verlassen,
an dem eiskalten, düsteren Winterabend wie eine Spukgestalt
vor der Mauer des Hauses, aus dem sie hinausgestoßen war.
O, welche Gefühle wogten in diesem Augenblicke durch ihr
Herz. Unwillkürlich drückte sie das Kind stets fester und in-
niger an ihre Brust; sie selbst schien für die Kälte empfindungs-
los zu sein. Ihr Geist aber war thätig; sie dachte nur an
jenes Ereigniß, welches vor 20 Jahren im Hause van Steen-
men's stattgefunden hatte.
Aber endlich rüttelte ein heftiger Windstoß sie aus ihrer
traurigen Betrachtung. „Mein Gott, was soll ich anfangen?“
flüsterte sie. Um sich einigermaßen gegen den schneidenden
Wind zu schützen, der sich durch die enge Straße mit Gewalt
Bahn brach, trat sie in den schmalen Gang neben dem Hause,
welcher zu einem kleinen freien Platz führte, wo unter einem
kleinen Abdach die Gemüthshändlerinnen des Nachts ihre Kar-
ren stehen hatten. Auf einen dieser Karren setzte sich die arme
Frau nieder. Zwar war sie hier weniger den Windstößen
ausgesetzt, allein die Kälte drang ihr durch Mark und Bein,
zumal sie ja nur in dünne, abgetragene Kleider gehüllt war.
Bergebens versuchte sie ihr Kind vor der grimmigen Kälte zu
schützen; aber sein jämmerliches Geschrei zeigte ihr, daß ihr
Liebling ihr Elend und ihr Kälte theilte. Wohl zehnmal
stand sie auf, um bei den Nachbarn um Abdach zu bitten;
doch der Gedanke, daß sie und ihr Mann in der Straße nicht
beliebt seien, hielt sie jedesmal zurück. Doch endlich faßte
sie Muth, stand auf und ging zu einem kleinen Häuschen,
welches dicht neben ihrer Wohnung lag. Eine Frau trieb
dort mit ihren beiden Söhnen einen kleinen Tort- und Kob-
lenhandel. Frau van Osten öffnete die Thür, allein der Muth
entfloh; sie wagte nicht über die Schwelle zu treten.
„Wer ist da?“ rief eine Stimme aus dem Zimmer.
„Ich bin es,“ lautete die schwächliche Antwort.
„Wer ist das?“
„Frau van Osten.“
„Was wollen Sie hier am späten Abend? und was seh-
ich“, fuhr sie näher tretend fort, „Sie haben Ihr Kind auf
dem Arm?“

Die Tortbändlerin hatte eine sehr krächzende Stimme und
da sie mit Frau van Osten auf der Thürschwelle sprach, hallten
ihre Worte durch die enge Straße, was zur Folge hatte, daß
sich sofort einige neugierige Köpfe an den Hausthüren und
Fenstern zeigten.
„Ach Frau“, erwiderte die arme Mutter, „der Hausbesitzer
hat mich aus meiner Wohnung gejagt und ich weiß nicht,
wohin ich soll.“
„Und wo ist Ihr Mann?“
„Der ist vor einer Stunde zum Hausherrn gegangen und
noch nicht zurück.“
„Suche ihn nur im Wirthshaus!“ unterbrach eine
höfliche Stimme aus einem Nachbarhause.
„Was ist das, Rächchen? . . . Was ist das los, Marie? . . .“
„Was will das Weib da? . . . Was thut die da? . . .“
„Da steht Frau van Osten, sie ist aus dem Hause
gejagt.“
„Ei die stolze Dame? . . . Ja, sie ist's, die niemals
grüßte, die sich immer von uns fern hielt. . . . Wer hätte
das gedacht? . . . Und van Osten sitzt in den blauen
Trauben. . . .“ „Ei, ei, kommt er da noch oft? . . .“
„Jeden Abend bis spät in die Nacht ist er da zu finden. . . .“
„Was Sie sagen, Nachbarin, ich meine, er hätte sich gebessert,
ich habe ihn lange nicht betrunken gesehen. . . .“ „He,
Nachbarin, wo soll Frau van Osten nun bleiben?“ „Ja, ja,
frag sie selbst, wie weiß ich das!“
So entspann sich rasch ein Gespräch unter den Frauen
der langen Vinststraße, die trotz der Kälte auf der Straße
sich ansammelten und sich dem Hause der Tortbändlerin
immer mehr näherten. Diese hatte Frau van Osten unter-
dessen abgewiesen, da ihr Haus zu klein sei, und ihr gerathen,
bei den übrigen Bewohnern den Versuch zu machen.
Die arme Frau war wie zerschmettert, wie sollte sie es
auch wagen, dort Zuflucht zu suchen, da die bösen Weiber die
giftigen Pfeile ihrer Schmähungen ja fortwährend auf sie
richteten. Rasch lief sie durch die Menge zu dem Häuschen,
das sie so eben verlassen, fest entschlossen, es nicht mehr zu
verlassen.
Indessen hatte sich die ganze Bevölkerung der langen
Vinststraße vor dem Hause der Tortbändlerin versammelt, wo
sich nun das lebhafteste Gespräch entspann. Die Tortbän-
lerin führte das Hauptwort.
Als man nun sattam die Fehler van Osten's und seiner
Frau durchgenommen hatte, mußte Unser herhalten, zumal
ein Fuhrmann auf ihn die Aufmerksamkeit lenkte, indem er
fragte, wie die Sache sich zugetragen. „Ja mein lieber Freund,
schätzte die Tortbändlerin, indem sie die Hände in die
Seite stemmte, „da ist der Kerl gekommen, es war so was

acht Uhr, zu Frau van Osten um die Miete; da sie nicht
bezahlen konnte, hat er sie zur Thür hinaus gejagt und, da
sie nicht rasch genug ging, hat er sie aus der Thür geschmissen,
der Schurke, der Halsabschneider!“
„Ja, wahrhaftig, ein Halsabschneider,“ fuhr der Mann
fort, „ich hätte dabei sein müssen, mag van Osten sein, was
er will, sie müssen uns nicht auf die Straße setzen wollen,
heute ihn, morgen uns, wenn wir nicht aufpassen. Und wo
ist sein Hansstram?“
„Der steht noch im Hause, der Hauseigentümer wills
morgen verlaufen.“
„Daß er mal kommen, wenn er Lust hat, dann wollen
wir ihn mal aus der Straße fegeln.“
„Ich hab noch 'nen halben Korb fauler Äpfel stehen,
damit wollen wir ihm seinen grauen Kopf einschmierern,“ rief
eine Frauenstimme dazwischen.
„Doch hör' mal, wo ist nur Frau van Osten? die kann
diese Nacht nicht auf der Straße bleiben, die muß wieder in
ihr Haus.“
„Ja, ja, und sollten wir die Thür eintreten müssen,“
riefen verschiedene Stimmen zugleich.
„Wo ist sie doch, ich sehe sie nicht.“
„Ich habe sie ins Häuschen gehen sehen, vielleicht sitzt sie
auf'm Karren.“
Und sofort zog die Bande, die uns zeigt, wie rasch die
Stimmung bei den niederen Volksklassen umschlagen kann, zu
dem engen Gang; viele stampften vor Ungebuld mit den
Füßen, weil sie nicht alle eindringen konnten.
Der Fuhrmann, der sich an die Spitze gestellt, war zuerst
auf dem Plage und fand Frau van Osten traktlos und er-
schöpft und zähneklappernd vor Kälte auf einem Karren sitzen.
Noch immer hielt sie ihr Kind an ihre Brust gedrückt, aber
man sah es ihren bebenden Armen an, daß sie es nicht lange
mehr halten konnte. Sie sah erstaunt auf, als sie die Men-
schen bemerkte, und war vollends überrascht, als der Fuhr-
mann rief: „Kommt Frau, Ihr müßt in's Haus, ihr könnt
die Nacht über hier nicht bleiben, steht auf und geht mit, wir
wollen sehen die Thüre loszufriegeln.“
„Ach nein, ich will hier bleiben, meine Kräfte sind erschöpft
es wird bald mit mir aus sein.“
„Ach was, seid Ihr nicht klug, steht auf und kommt mit.“
„Ja, ja,“ riefen wohl zwanzig Stimmen, „steht doch auf,
und wenn Ihr nicht könnt, wollen wir schon helfen. Seid
nur nicht bange vor dem Hauseigentümer, wenn der morgen
kommen sollte, werden wir mit ihm abrechnen!“
Da half nichts, Frau van Osten mußte sich fügen. Sie
wollte aufstehen, doch ihre Kräfte versagten. Da nahm der
Fuhrmann ihr das Kind ab und gab es einer Frau, die es

mit geschoben wird. Sehr zu
n. j. w. Mit einem Worte, ein planmäßiger Strike der
Einlagen den Arbeiter nicht son-
an aber für jeden Fall der Noth einen
pennig sichern. Das heist sein Selbst-
an, manchen Groschen bei Seite zu
ndelt worden wäre.

materiell ist die soziale Frage zu lösen.
e Arbeiter mehr und treibt sie in die Arme-
catie, als die Behandlung, die ihnen vielfach
Seitens der Vorgesetzten und Arbeitgeber zu Theil wird.
Wir wollen das geflügelte Wort von den „weißen Sklaven“
nicht gebrauchen, denn sie werden ja nicht gepeitscht wie die
schwarzen Sklaven, aber die Art und Weise, wie die Arbeiter
vielfach behandelt werden, ist erniedrigend und jedes menschen-
liche Gefühl mit Füßen tretend. Ein freundliches, aufmun-
terndes Wort ist gerade den Arbeitern gegenüber am Plage
und sichert dem Arbeitgeber die Liebe, Zuneigung und Ach-
tung seiner Untergebenen.

Die beste Helferin, ohne deren Mitwirkung die soziale
Frage nicht gelöst werden kann, ist die Kirche. Sie lehrt
den Arbeiter sein hartes Loos mit Geduld tragen, sie pro-
digiert ihm Gehorsam und hält ihn ab von verhängnisvollen
Wagnissen; und welche Wohltäter der Armen und Arbeiter
waren von jeher die kirchlichen Institute, die Klöster, welche
Essen spendeten, Kinder erzogen und unterrichteten, Bewah-
rschulen unentgeltlich führten, Kranke pflegten und unterstütz-
ten. Waren nicht gerade die Nonnen die sichtbaren Schutz-
engel der Arbeiterfamilien auf Erden? Aber freilich, die
Kirche kann nur dann so wirken, wenn sie frei und unbehin-
dert ist, und mit dem Klosteraufhebungsgezet, mit dem Aus-
treiben der Nonnen, der Schulschwestern und Waisenhauslei-
terinnen, hat man einen der schwersten Felsblöcke auf die
soziale Frage gewälzt. Der Kulturkampf hat, was das reli-
giöse und sittliche Gefühl anbelangt, gerade in Arbeiterkrei-
sen die furchtbarsten Verheerungen angerichtet.

Aber nicht bloß der Staat, die Arbeitgeber und die Kirche
müssen an der Lösung dieser Frage arbeiten, sondern auch
die Arbeiter selbst. Sparsamkeit ist gerade in ihren
Kreisen eine seltene Tugend, dagegen grassirt vielfach große
Vergnügungssucht. Sonntags oder Montags wird von Vie-
len leichtsinnig verzehret, was für die ganze Woche ausreichen
sollte. Und will die Tochter des Arbeiters, was Putz und
Kleidung anbelangt, hinter der Kaufmannstochter zurückblei-
ben? Heiße nicht! Manches Markstück wird verschwendet
und unnütz ausgegeben, was besseren Zwecken dienen könnte.
Darüber ließe sich noch sehr viel sagen.

Deutschland.

Berlin, 2. Jan. Im Kreise Gumbinnen ist ein eigen-
thümlicher Strike ausgebrochen. Der Landrath des Kreises
Gumbinnen ist als Abgeordneter zum preussischen Landtage
gewählt und mit seiner Vertretung hat die Regierung nicht
einen Kreisdeputirten, sondern einen Regierungs-
assessor beauftragt. Nun lautet aber § 75 der Kreis-
ordnung:

„Bezugs Stellvertretung des Landraths werden von dem
Kreisstage aus der Zahl der Kreisangehörigen zwei Kreis-
deputirte auf je 6 Jahre gewählt. Dieselben bedürfen
der Bestätigung des Oberpräsidenten. Sie sind von dem
Landrath zu vereidigen.“

Für kürzere Verhinderungsfälle kann der Kreissecretär
als Stellvertreter eintreten.

Die (überwiegend fortschrittliche) Kreisvertretung behauptet,
daß dieser Paragraph die Verpflichtung der Regierung
begründe, den Stellvertreter aus den Deputirten zu nehmen.
In Folge dessen hält man den Assessor für nicht legitimirt
und weigert sich mit ihm zu arbeiten. Die Nordd. Allg. Stg.
schildert diese Zustände folgendermaßen:

„Die Mitglieder des Kreisaußschusses weigern sich, zu
einer Sitzung des Kreisaußschusses auf Einladung des Land-
rathsamtsverwalters zusammenzutreten. Ein Mitglied dieser
Körperschaft lehnt es ab, ein ihm zugeschriebenes Referat zu
erhalten, erklärt aber, die zugelandten Akten des Kreis-
außschusses in Verwahr nehmen zu wollen, damit dieselben
nicht in unbefugte Hände geriethen. Die Mehrheit des Kreis-
tages weigert sich, unter dem Vorsitze des Landrathsamts-
verwalters zu tagen, so daß letzterer die Sitzung ohne Erledi-
gung der vorliegenden Geschäfte schließen muß. Verschiedene
andere Communalbeamten, Curatoren der Kreis-, Communal-

mit großen Mittelsbezeugungen unter ihren Mantel hüllte.
Noch ein anderer Mann stieg Frau van Osten und nun
wollte man den engen Platz verlassen.

Unterdessen war man auf der Straße beschäftigt, die Thür
zu öffnen; man hatte es mit verschiedenen Schlüsseln versucht,
doch keiner paßte; da kam man auf den Gedanken, das Fenster
auszulegen, doch man ließ bald davon ab, da das Holz des-
selben so vermodert war, daß es nicht die geringste Gewalt
ertragen konnte, endlich beschloß man, die Thür einzutreten.

In diesem Augenblicke erschien van Osten und Karl van
den Oden, beide waren nicht wenig erstaunt, so viel Volk
auf den Weinen zu sehen, doch war ihnen bald die Ursache
dabon klar?

„Wo ist meine Frau?“ rief van Osten, indem er den
Mann zurückhielt, der eben den Fuß aufhob, um die Thür
einzutreten.

„Sie ist auf dem Plätzchen auf einem Wagen!“ riefen
verschiedene Stimmen durcheinander.

Sich mit Gewalt durch die dichten Haufen drängend,
stand er in einem Augenblicke vor seiner halbtodten Frau.
Er war entsetzt über ihren kläglichen Zustand und schloß sie
in tiefer Erregung in seine Arme. Die Thür war noch
immer geschlossen, denn so leicht es war, dieselbe einzutreten,
so hätte man dadurch wenig gewonnen, weil die Unglücklichen
dann die ganze Nacht in der Zugluft hätten zubringen müssen.
In diesem Augenblicke erschien der frühere Begleiter Karls
mit dem Schlüssel. Die Thür wurde geöffnet und die Frau
mit ihrem Kinde in's Haus gebracht.

(Fortsetzung folgt.)

und Sparcasse zu erklären, ihr Amt niederlegen zu wollen
u. s. w. Mit einem Worte, ein planmäßiger Strike der
Selbstverwaltungsorgane, weil dieselben sich weniger als
solche, denn als Mitglieder einer politischen Partei, der
Fortschrittspartei fühlten.“

Die Nordd. Allg. Stg. bezeichnet es dann weiter als
„sonnenklar“, daß die Regierung durch § 75 wohl zur Be-
stellung eines Kreisdeputirten zum Vertreter des Landraths
ermächtigt, aber nicht verpflichtet sei. Uns scheint
indessen die Auffassung der Kreisdeputirten die allein
richtige zu sein und begreifen wir nicht, wie man an der
sonnenklaren Bestimmung des § 75 noch zweifeln will.

Nach Mittheilungen aus militärischen Kreisen, welche
die Nordd. Allg. Stg. verzeichnet, hat Se. Maj. der Kaiser
beim gestrigen Empfange der Generalität in Einzelunterhal-
tung seine Zuversicht in der Erhaltung des Friedens auch
in diesem Jahre ausgesprochen.

In einem Jahresrückblicke der Elf. Stg. begegnen
wir folgendem Satze:

„In kirchenpolitischer Beziehung zerfällt das Jahr
1882 in zwei scharf geschiedene Hälften, in deren erster die
Opposition im Reichstage und die Regierung mit
den Conservativen im Landtage um die Wette die
Maßregeln auf den Abbruch stellten, während später
die Regierung sich alle Mühe gab, zu zeigen, wie über-
flüssig das von ihr mit so viel Aufopferung zu Stande
gebrachte kirchenpolitische Compromiß war.“

Schärfer konnte es das gouvernementale Blatt nicht be-
tonen, daß die kirchenpolitische Wandlung auf Seiten der
Staatsregierung liegt.

Auf ein vom „Nationalen Landverein für das Her-
zogthum Gotha“ an den Reichskanzler abgeandtes Schrei-
ben ist folgende Zuschrift eingetroffen:

Aus der gefälligen Zuschrift vom 21. v. M. habe ich den
Fortschritt der Organisation der gemäßigten Parteien
auf dem Wege der Vereinsbildung mit Befriedigung ersehen.
Nach seinen Statuten geht der Verein von der Ueberzeugung
aus, daß durch die Politik der Fortschrittspartei die
Erhaltung des Reiches in der Gegenwart gehemmt und seine
Zukunft gefährdet werde. Ich theile diese Ansicht und freue
mich über jeden Beweis der gleichen politischen Erkenntnis-
und der Entschlossenheit zur Vertheidigung unserer
fortschrittliche Politik gefährdeten nationalen Erwerbschaff-
ten. Hochwohlgebornen und allen an der Zuschrift theilnehmenden
Herren danke ich verbindlich.

v. Bismarck.

Die Kreuztg. meldet: Seitens der kirchlichen Be-
hörden ist auf den Uebelstand hingewiesen worden, daß Fort-
bildungsschulen an Sonntagen während des Vormittags-
Gottesdienstes gehalten und dadurch die Schüler am Besuche
der Kirche verhindert werden. In Folge dieser Beschwerde
hat der Minister der öffentlichen Arbeiten hinsichtlich der Aus-
bildung von Handwerkslehrlingen in den Eisenbahn-Werk-
stätten angeordnet, den Sonntagsunterricht der Lehrlinge
außerhalb derjenigen Stunden abhalten zu lassen, während
deren der Hauptgottesdienst stattfindet.

Sämmtliche Berliner Blätter beschäftigen sich heute in
ihrem Leitartikel mit dem Tode Gambetta's und dessen
Bedeutung und Folgen. Wir heben aus diesen Beurtheilungen
folgendes hervor:

Die Nordd. Allg. Stg. nennt Gambetta „einen Fir-
stern erster Größe am Firmament des republikanischen Frank-
reichs, eine Säule der Republik, dem auch der Deutsche den
Kranz der Hochachtung auf die Bahre lege“ und fährt dann
fort: „Gambetta, das Haupt der nationalen Vertheidigung,
der Dictator des französischen Volkes zu einer Zeit, da die
höchsten Güter der Nation auf dem Spiel standen, hat seinen
Namen mit unaussprechlichen Letzern in die Annalen des
deutsch-französischen Krieges eingezeichnet. In deutschen Augen
erhielt der Mann von Cahors daher stets als die personi-
ficirte Revancheidee, sein Name verband sich für uns mit dem
Schmettern der Kriegsdrommete. Aber neidlos, vorurtheils-
freie Würdigung fremden Verdienstes, fremder Charakter-
größe hat in Deutschland von je ihre Wiege gehabt. So
steht unser Vaterland auch nicht an, den Kranz der Hoch-
achtung auf die Bahre des todtten Feindes zu legen, mit dem
es im tapferen, ehrlichen Kampfe siegreich gerungen.
Haben doch kaum vor wenigen Jahren berufene militärische
Autoritäten die Helden der hohen Vergebung des
Dahingegangenen mit rückhaltloser Anerkennung gedacht. Zu
untersuchen, was Gambetta der Republik gewesen ist, was
er ihr vielleicht noch hätte werden können, ist nicht unsere
Sache. Nicht dem Tode des Politikers gilt Deutschlands
Theilnahme, sondern jenem des Patrioten, der selbst in
zeiten tiefsten Niederganges nicht an dem Gelingen des Vater-
landes verzweifelte.“ — Das Urtheil der „Post“ lautet
weniger günstig: „Wenn wir uns an jene Reise durch Deutsch-
land aus dem Herbst 1881 erinnern, wo sich der Reisende
vor der Leitung der Staatsgeschäfte sah und wo aller Wahr-
scheinlichkeit nach mit dem Gambetta im Tod vorausgeeilten
Stobeleff ein Plan verabredet wurde, den Sturm nationaler
Leidenhaft gleichzeitig in Frankreich und in Rußland gegen
Deutschland heraus zu beschwören — wenn wir uns dieser
Dinge erinnern, werden wir mehr an den Zug des Aben-
teurers, als an den sichern Blick des Staatsmannes ge-
maßt. Auch die kurze Ministerlaufbahn Gambetta's, der
überreife Versuch, aus der egyptischen Krisis eine gemeinsame
Gegenstellung Englands und Frankreichs gegen das übrige
Europa, das heißt wesentlich gegen die deutschen Mächte zu
bereiten, dann die überreife Hartnäckigkeit, mit welcher im
Innern die Vistenwahl durchgesetzt werden sollte — dies
Alles ließ keinen staatsmännischen Genius erkennen.“ Das
Blatt vergleicht des Weiteren Gambetta mit Danton und
vermuthet, das Clemenceau, als ein zweiter Robespierre,
als Führer der Republikaner sein Nachfolger werden wird.
Baut der National Zeitung überwiegt in den maßge-
benden Kreisen Berlins bei der Abwägung der Folgen,
welche sich an den Todesfall knüpfen, die Betrachtung, daß
die Republik einen schweren Verlust erlitten hat und dem
Weg der monarchischen Parteien zur Macht ein großes Hin-
derniß hinweggeräumt ist. Da man die Republik in Frank-
reich fortwährend als die Staatsform ansieht, welche die

günstigsten Chancen für die Erhaltung des Friedens darbietet,
so wird der Tod eines Hauptträgers der Republik als ein
politischer Verlust betrachtet, so sehr man von den kriegerischen
Neigungen, die Gambetta persönlich hegte, überzeugt ist.“ —
Die Kreuztg. schreibt: „Eigentliches Verwaltungstalant
hat Gambetta höchstens auf dem militärischen Gebiete be-
wiesen, den großen sozialen Problemen stand er, dessen
Staatsideal formale Gleichstellung der Staatsbürger und
Uebertragung aller Macht auf einen Punct bildeten,
rathlos gegenüber. Sein Kirchenhaß war von der Leiden-
schaftlichkeit, die ihn zur Ausgrenzung der nächst-
liegenden politischen Mächte verführte, sein Ehrgeiz ein
so maßloser, daß er vor Schädigung der eigenen Sache nicht
zurückwich, und anlangend seine diplomatische Geschicklichkeit
genügt die Erinnerung daran, daß der auswärtige Minister
vom 14. November 1881 an einer Aufgabe scheiterte, der
minder anspruchsvolle Kräfte sich gewachsen gezeigt haben.“
Der Reichshofe' sagt: „Gambetta war selbst das größte
Hinderniß für seine Pläne.“ Die Germ. schreibt u. A.
folgendes: Wer Gambetta's Handeln richtig würdigen will,
muß die Doppelnatur seines Wesens, den iniquanten
Charakter des Italiens und den Ehrgeiz des Franzosen
in Rechnung ziehen. Der Ehrgeiz gab ihm seine hochfliegen-
den Pläne, das Verlangen nach der höchsten Stelle in der
Republik ein, die Intrigue war sein Mittel zur Erreichung
dieses Zieles. Vom Glücke und den Umständen be-
günstigt, hat Gambetta viel erreicht. Aus dem blutarmen
Abvokaten hat er sich bald zum Millionär aufgeschwungen,
aus dem Deputirten der Opposition zum Mitbegründer
der Republik und allmächtigen Dictator von Tours. Fast
einstimmig zum Präsidenten der Kammer gewählt, stand er im
Jahre 1880 auf der Höhe seiner Macht, dictirte dem Prä-
sidenten der Republik seinen Willen, stürzte und setzte Mi-
nisterien nach seinem Belieben ein und leitete als unverant-
wortlicher Couffingeregent Frankreich's innere und äußere
Politik. Als Präsident der einflußreichen Budgetcom-
mission hatte er sich mit einem Schwarme zu allen Gegen-
ständen bereiter Anhänger umgeben, die ihm für seine
Befürden ihre ganze Agitationskraft zur Verfügung stellten;
als Vorsitzender der Kammer wußte er erprobte Creaturen
in die wechselnden Ministerien zu bringen, deren Existenz
mit der seinen stand und fiel; als Mandatar der Loge, der
Freidenker und Atheisten gab er diesen alle Garantien für die
Verfolgung ihrer religiösen u. kirchenfeindlichen Herzensgelüste
und als Prophet der Revanche war er der Häuptling aller
Chauvinisten. Sein Vaterland läßt er nach Außen ge-
dummt und geschwächt zurück, im Innern durch den
Kampf gegen Religion und Kirche zerklüftet, die Republikaner
unter sich selbst gespalten, die Regierung in schwachen und
unsicheren Händen, das Land mit geschädigten Finanzen und
ohne einflußreiche Führer. — Ein trauriges Reputat lang-
jähriger Thätigkeit und zahlloser Intriguen.

Frankreich.

Paris, 2. Jan. Ueber die letzten Lebensstunden
Gambetta's berichtet das Berl. Tagebl.: Die Leiche
liegt im Zimmer des ersten Stockes auf dem Bette, schwarz
gekleidet. Der Anblick des Gesichts ist furchtbarlich. Es ist
sehr verzerrt durch den Todesampf. Die Kräfte traten Son-
ntag Mittags ein. Um 9 Uhr Abends theilte Dr. Lannelongue
im Bureau der „Republique française“ mit, Gambetta würde
die Nacht nicht mehr überleben. Sofort fuhren Spuller, Bert
und mehrere Redactoren hinaus. Madame Veris, Gambetta's
Schwester, und eine andere öfter genannte Dame (Frau Leonie
Leon, Gambetta's verhängnisvolle Genossin) waren bereits
am Krankenbette. Gambetta litt furchtbar an der Entzün-
dung der Eingeweide, die um sich griff. Er verlangte be-
ständig zu trinken und rief einmal, ich spüre es wie ein Feuer
in mir! Von 10 bis 12 Uhr dauerte das Röcheln, dann
trat der Tod ein, als das Läuten der Dorfkirche Neujahr
verkündete. Gambetta brückte seiner Schwester, Herrn Spuller
und dem Arzte Sirdey frampfhaft die Hand. Seine letzten
Worte waren: „Quel sort affreux!“ (Welch' schreckliches
Loos!) Mit dem letzten Pariser Zug um halb zwei Uhr
kamen viele Redactoren an. Man ließ Alle in das Garten-
haus vor, wo größte Confusion herrschte. Die ganze Nacht
kamen per Wagen Persönlichkeiten, die von der Wirklichkeit
des Ereignisses überzeugt sein wollten. Sämmtliche persön-
liche Freunde Gambetta's boten ein Bild wahren Jammers.“

Rheinland-Westfalen.

Neuß, 3. Jan. Heute Morgen sandten wir 500 Mark
in verschiedene von der Wassersnoth besonders hart heimges-
uchte Gemeinden. Damit ist unsere Kasse bis auf wenige
Mark erschöpft und richten wir an unsere Leser von neuem
die dringende Bitte um Liebesgaben für die Ueberschwemmten.
Die Noth wird allem Anscheine nach diesmal noch viel
größer werden, als sie das vorige Mal gewesen ist.
Neues Unglück fordert neue Hülfe. Unser Herrgott
macht's gut!

Neuß, 3. Jan. In der heutigen Sitzung des Königl.
Schöffengerichts, in welcher unter dem Vorsitze des Amts-
richters Straußen als Schöffen Wilhelm Hilden jr.,
Gutsbesitzer zu Gohr, und Heinrich Wäden, Wirth zu
Holsheim, anwesend waren, kamen folgende Sachen zur Ver-
handlung: ad 1. war angeklagt der Fuhrknecht Peter W.
zu Neuß, am 15. Sept. 1882 in der Nähe von Neuß den
Feldhüter und Hülspolizeiergeanten Lüpßen durch Worte
beleidigt zu haben; der Angeklagte wurde zu 10 Mk. Geld-
strafe event. 3 Tagen Gefängniß verurtheilt, sowie dem be-
leidigten Theile das Recht zuerkannt, den Tenor des ergan-
genen Urtheils einmal auf Kosten des Angeklagten durch die
zu Neuß erscheinenden Zeitungen veröffentlichen zu lassen. —
ad 2. mit 3 Mark event. 1 Tag Haft wurde der Tagelöhner
Jacob Br. aus Neuß wegen Verübung groben Unfugs be-
straft. — ad 3. wurde der Knabe Ludwig R. aus Neuß zu
einer Haftstrafe von 3 Tagen verurtheilt, weil er am 25.
Sept. 1882 Abends gegen 9 Uhr auf dem Berg-Markischen
Bahnhofs zu Neuß mit Steinen nach Menschen geworfen

500 Mark
ert heimge-
auf wenige
von neuem
schwemmen.
noch viel
wesen ist.
r Herrgott

es Königl.
des Amts-
lben in jr.,
Wirth zu
zur Ver-
Peter B.
Neuß den
rch Worte
Mf. Geld-
es dem be-
durch die
lassen. —
agelöhner
ufugs be-
Neuß zu
am 25.
arkischen
geworfen

Neuiges. 2. Jan. Wegen Wachens wurden laut den Superbitt. HSt. am 29. Dec. vor. 3. ein Wirth und ein schäftsmann von hier, welche einem hiesigen Ackerer, der rüdigegeben war, „hochherzige Hefersdienste“ gegen enorm hohe Provisionen geleistet hatten, von der Strafkammer zu 4 Wochen Gefängniß und 300 R. und 3 Wochen Gefängniß und 200 M. Geldbuße verurtheilt.

Mannheim, 3. Jan. Der Frachtverkehr auf dem Cöln-Güterbahnhof ist heute Mittag wieder aufgenommen worden. Es haben sich verschiedene Männer- und Frauenzüge zur Abhilfe des Nothstandes gebildet. Alle Verladungen und Luftbarkeiten sind eingestellt. Von Heißbronn

Neu hinzutretende Abonnenten erhalten den Wand-
lender gratis nachgeliefert.

Handels-Nachrichten.

Köln, 3. Januar. (Antike Notierungen der Handelskammer.)
Weizen anfangs höher, schließt flau; hies. eff. M. 17.50—19.50
B., fremder 19.00—21.00 B., per März 19.00—19.05—19.10—
19.00 B., 19.00 B., 18.95 B., per Mai 19.20—15 bez., 19.05 B.,
19.00 B.
Roggen unverändert; hies. eff. M. 14.00—15.00 B., fremder
14.00—16.00 B., mit Gewicht von 60 Pfd. per 50 Liter per März
14.40 bez., 14.40 B., 14.35 B., Mai 14.40 B., 14.35 B.
Hafer ohne End per 100 Kilo mit Gewicht von 42 Pfd. per
50 Liter hies. eff. 14.00—15.00 B., fremder 14.00—15.00 B.
Rübsen unverändert, per 50 Kilo mit Fuß in Eisen, eff. in Bar-
ren von 100 Kilo M. 35.50 B., per Mai — B., 34.00 B., 33.90
B., Oct. — bez., 31.90 B., 31.80 B.
(Notierungen der hiesigen Devisenbörse.) Rübsen M. 36.50, raff.
36.30.
(Landmarkt.) Preise und Stimmung unverändert. Zufuhren
etwa 200 Ead.

Berlin, 3. Januar. Weizen per April-Mai 180.25 bez., Mai-
Juni M. 182.25 bez., Roggen per Januar M. 133.50, April-
Mai 136.75 bez., Hafer per April-Mai M. 123.25 bez., Mai-Juni
123.75 bez., Rübsen per April-Mai M. 65.40 bez., Mai-Juni 65.25
bez., Spiritus loco M. 50.90 bez., per April-Mai 53.25 bez., Juli-
Aug. 54.80 bez.

Stettin, 3. Jan. Weizen per April-Mai 179.00, Mai-Juni
181.50 M. Roggen per Dec. 133.50, April-Mai 133.50, Mai-Juni
134. — M. Rübsen per Dec. 63.50, April-Mai 64.50 M. Spiritus
loco 50.50, Dec. 50.70, April-Mai 53.20, Juni-Juli 54.30 M.
Petroleum loco 8.60 M. Rübsen per April-Mai — M.

Breslau, 3. Januar. Spiritus per Decbr. 182. — M. Roggen
per Dec. 130. —, April-Mai 132. —, Mai-Juni 134. — M. Rübsen
per Dec. 64. —, April-Mai 63. —, Juni-Juli — M.

Magdeburg, 2. Jan. Kartoffelspiritus niedr. loco ohne Fuß
M. 51.50—52.00 G. ab Speicher mit ungemessener Vorhaltung
der Gebinde 53. — B., per Decbr. 53. —, nom., Jan. 53.25 nom.,
Febr. 53.50 nom., März 54. — nom., April 54.50 nom., Mai
55. — nom., per 100 Lit. zu 100 Pct. — M. Rübsen loco M.
loco M. 51.75 B.

Antwerpen, 3. Januar. Petroleum ruhig Markt diston. fcs.
19.25 bez., 19.50 B., per Febr. — bez., 19.50 B., per März
— bez., 19.75 B., per Septbr.-Dec. — bez., 21.75 B.
Amerik. Schmalz Marke Wilcox per 100 Kilo fcs. 131.50. Amerik.
Speckorg diston. fcs. 119. short diston. 124. Amerik. Schweineschmalz
fcs. 95. —, Roher Winterweizen Nr. 2 diston. fcs. —, Woll-
fah 53 B. Kurz Köln 123.85.

Paris, 3. Januar. Weizen 9 Marken per Jan. M. 67.50,
dt. März-April 67.30 dt. März-Juni 67.50, Weizen p. Jan. M.
25.75, März-April 26. —, März-Juni 26.30 Roggen p. Jan. M.
16.25, März-April 16.75, März-Juni 17.50, Rübsen p. Jan. M.
85.25, März-April 82.75, Mai-Aug. 81.25, Spiritus p. Jan. M.
50.50, März-April 52. —, Mai-Aug. 53.50, Weißer Zucker Nr.
3 p. März-April M. 62.8.

Sull, 2. Januar. Feinst loco 20 Sh. 4 1/2 d. Pipen, 20 Sh. 10 1/2
d. bis 21 Sh. 1/2 d., Jan.-April 21 Sh. 4 1/2 d. Mai-Aug. 22 Sh. 3 d.
Cottonöl loco 23 Sh. in Fässern vom Mittelmeer, Jan.-April 9 d.
24 Sh. 1 1/2 d.

Liverpool, 3. Jan. Baumwolle unverändert. Umsatz 10000 B.,
Zufuhr 6000 B.

London, 2. Jan. Schwimmende Weizenladungen: angekommen
4, zum Verkauf angeboten 8 Cargos.
New-York, 2. Januar. Wechsel a. Deutsche Pl. 94 1/2. Wechsel
p. London (Gold) 47 3/4. 5proc. fund. Anleihe 102 1/2. Erie Eisen-
bahn 38 1/2. Baumwolle in New-York 10 3/4. do. in New-Orleans
9 1/2. Petroleum in New-York 7 1/2. do. in Philadelphia 7 1/4.
Mehl 4 1/2. Roher Winterweizen 1.11. Mais (old mixed) 66.
Savanna-Zucker 6 1/2. Kaffee, Rio-good fair 8 1/2. Schmalz 10 7/8.
Speck —. Getreide-Preis 7 1/2. Baumwoll-Zufuhr 85000, Ausfuhr
nach Großbritannien 41000 do. nach dem Continent 28000.

Viehmärkte.

Berlin, 2. Jan. Auftrieb: 2064 Rinder, 6221 Schweine, 1605
Kälber, 4905 Hammel. Preise: Rinder, 1. Qualität M. 58—61
2. Qual. 48—52, 3. Qualität 40—44, per 50 Kilo Schlachtgewicht.
Schweine: 1ma M. 55—57, 2da 54—56, 3da 50—51 per 50 Kilo.
Kälber: 1ma 55—60, 2da 45—50 Pfd. per Pfd. Schlachtgewicht.
Hammel: 1ma 5—52, 2da 42—44 Pfd. per Pfd. Schlachtgewicht.
London, 2. Januar. An den Markt gebracht waren: 2600 Stüd
Hornvieh, 8000 Schafe, — Kälber, — Schweine. Bezahlt
wurde per Stone von 8 Pfd.: für Hornvieh 4 Sh. 4 d. bis 6 Sh. 2 d.
Schafe 6 Sh. 4 d. bis 8 Sh. 2 d., Kälber 5 Sh. 6 d. bis 6 Sh. 8 d.
Schweine 4 Sh. — d. bis 4 Sh. 8 d.

Wasserstands-Nachrichten.

Neuß, 4. Jan. Erftthöhe 26 Fuß 8 Zoll, gefallen
seit gestern Morgen — Fuß 3 Zoll.
Köln, 3. Jan. Rheinhöhe 8 Uhr Morgens 8,73m,
1 Uhr Nachmittags 8,71, gefallen seit heute Morgen 8 Uhr
0,02m.

Würzburg, 3. Jan. Mainhöhe 11 Uhr Vorm. 4,43m,
gestiegen seit gestern Abend 6 Uhr 0,60m.
Mannheim, 3. Jan. Rheinhöhe 8 Uhr Morgens 8,60m,
12 Uhr Mittags 8,56m, gefallen seit heute Morgen 8 Uhr
0,04m.

Mainz, 3. Jan. Rheinhöhe 7 Uhr Morgens 5,88m,
12 Uhr Mittags 5,06m, gef. seit heute Morgen 7 Uhr 0,02m.
Coblenz, 3. Jan. Rheinhöhe 9 Uhr Morgens 7,89,
12 Uhr Mittags 7,91m, gestiegen seit heute Morgen 9 Uhr
0,02m.

Trier, 3. Jan. Moselhöhe 12 Uhr Mittags 3,60m,
gefallen seit gestern Mittag 12 Uhr 0,05m.
Köln, 3. Jan., 7 Uhr Abends. Rheinhöhe 8,70m, ge-
fallen seit heute Nachmittags 1 Uhr 0,01m.

Würzburg, 3. Jan. Mainhöhe 6 Uhr Abends. 4,78m,
gestiegen seit heute 11 Uhr Vorm. 0,33m.

Mannheim, 3. Jan., 6 Uhr Abends. Rheinhöhe 8,49m,
gefallen seit heute Mittag 12 Uhr 0,07m.

Mainz, 3. Jan., Rheinhöhe 3 Uhr Nachm. 5,84m,
8 Uhr Abends 5,87m.

Coblenz, 3. Jan., 6 Uhr Abends. Rheinhöhe 7,94m,
gestiegen seit heute Mittag 12 Uhr 0,03m.

Bergisch-Märkische Eisenbahn.

Von Neuss nach:

Düsseldorf: 6,20. 7,7. 7,48. 8,51. 10,19. 11,51. 12,51. 1,55. 2,30
4,1. 4,12. 5,31. 6,34. 7,44. 8,27. 10,43. 11,34.
Heerdt und Overcaffel: 7, —. 8,53. 12, —. 4,1. 6,33. 9,30.
Von Heerdt nach Overcaffel: 7,8. 9,1. 12,8. 4,9. 6,41. 9,38.
Gladbach und Wachen: 6, —. 7,43 nur bis Gladbach. 8,20. 10,9.
12,42 nur bis Gladbach. 2,26. 4,9 nur bis Gladbach. 5,45. 9,22.
Von Witten nach Gladbach-Wachen: 6,10. 10,18. 12,51 nur bis
Gladbach. 2,36. 4,18 nur bis Gladbach.
Von Kleinbroich nach Gladbach-Wachen: 6,18. 7,56. 10,25. 12,58
nur bis Gladbach. 2,43. 4,25 nur bis Gladbach. 5,58. 9,36.
Von Corfenbroich nach Gladbach-Wachen: 6,24. 8, —. 10,30. 1,3
nur bis Gladbach. 2,48. 4,30 nur bis Gladbach.

Nach Neuss von:

Düsseldorf: 5,40. 6,43. 7,27. 8,10. 9,35. 9,53. 11,31. 12,26
1,30. 2,11. 3, —. 3,29. 3,57. 5,29. 6,5. 7,40. 8,56. 9,12. 11, —
Overcaffel: 7,25. 9,35. 12,24. 5,26. 8,48. 10,11.
Heerdt: 7,33. 9,43. 12,32. 5,33. 8,56. 10,19.
Wachen: 6,50. 9,7. 1,48. 4, —. 6,44. 9,34. 11,14.
Gladbach: 6,32. 8,28. 11,13. 1,26. 3,33. 5,58. 7,25. 8,44.
Corfenbroich: 6,41. 11,22. 6, —. 8,52.
Kleinbroich: 6,48. 11,29. 1,38. 6,13. 8,59.
Witten: 6,56. 11,36. 9,5.

Stollberg-Jülich-Gladbach.

Stollberg Abf.: 7,20. 11,51. 2,55.
Jülich Abf.: 6, —. 8,52. 1,16. 3,5.
Dienstadt: 6,51. 9,43. 2,7. 5,56.
Foch-Vierth: 7,4. 9,56. 2,20. 9,9.
Dienstadt: 7,29. 10,13. 4,37. 6,50. 9,26.
Rheinbr.-Gleichen: 7,47. 10,31. 2,55. 7,9. 9,44.
Gladbach Abf.: 7,54. 10,38. 3,2. 7,15. 9,50.
Gladbach-Jülich-Stollberg.
Stollberg Abf.: 6,52. 11,11. 3,40. 6,12. 10, —.
Rheinbr.-Gleichen: 7, —. 11,19. 2,48. 6,20. 10,8.
Dienstadt: 7,27. 11,37. 4,6. 6,37. 10,26.
Foch-Vierth: 7,44. 11,4. 4,23. 10,43.
Dienstadt: 7,57. 12,7. 4,36. 10,56.
Jülich Abf.: 5,20. 8,58. 1,22. 6,12.
Stollberg Abf.: 6,47. 11,20. 2,37. 9,39.

Bekanntmachung.

Die im Gemeindebroiche (Rehheide
und Sielsbrücke) angebrachten Ver-
schlüsse des Stinckesbaches sind wäh-
rend der Nacht geöffnet worden.
Es wird Demjenigen eine Belohn-
ung von 30 Mark zugesichert,
welcher den Thäter so bezeichnen
kann, daß dessen gerichtliche Verhaf-
tung zu beantragen ist.

Büderich, 3. Januar 1883.
Der Bürgermeister:
W. Schmitt.

Artillerie-Kass

mit großer Verloosung am Dreikönigstage auf dem städtischen
Kaufhause.

Das unterzeichnete Unterstützungscomite erlaubt sich Namens der
hiesigen Ueberschwemmten für die bis jetzt gespendeten Liebesgaben innigsten
Dank auszusprechen. Leider haben sich die Schäden, nachdem nunmehr
eine specielle Abschätzung stattgefunden, bedeutender herausgestellt, als man
erwartet hatte. Der Schaden an Gebäuden, Mobilien und Erntevor-
räthen beträgt 22272 M., und derjenige an der Feldflur nach ungefähre
Schätzung (eine genaue Festlegung kann erst im Frühjahr erfolgen),
33600 M., im Ganzen 55872 M. Fast ausschließlich sind geringe Aders-
leute und Tagelöhner getroffen worden, welche nicht im Stande sind,
aus eignen Mitteln den Ausfall zu decken. Wenn auch die eingegangenen
Spenden es uns möglich gemacht, den dringendsten augenblicklichen An-
forderungen zu entsprechen, so ist doch noch sehr vieles zu thun, und reichen
hierzu unsere Mittel nicht aus, zumal wiederum die Fluthen des Rheines
verheerend über die Ufer getreten sind. Was bisher geschehen, um die
Wohnungen trocken zu stellen und die Fußböden auszubessern und neu zu-
legen, ist leider abermals zerstört und vernichtet. Neue Noth und neues
Elend sind hereinbrochen. Wir gestatten uns deshalb nochmals, den
Böthschaftsgeistern edler Menschen anzurufen und um Zusendung fernerer
Gaben an unseren Kassirer, Herrn Gustav Meese, Gemeindevorsteher
zu Grimlinghausen zu bitten.

Grimlinghausen, den 3. Januar 1883.
Das Unterstützungs-Comite für die Wasserbeschädigten
der Gemeinden Grimlinghausen und Uedesheim.

Vaciccoco Bürgermeister. Hüfen Barrer. Düsterwald
Bicar. Meese Ortsvorsteher. Büngen, Wittgens. Rode-
wig Ortsvorsteher von Uedesheim, Schimmelbusch, Cürten,
Nix, Koflenbroich.

Neustraße 39. Düsseldorf Neustraße 39.
Gelegenheit für Händler.
Gänzlicher Ausverkauf
wegen Veränderung des Geschäfts.
Jos. Pieper.
en gros Kurzwaaren-Handlung, en detail.
Neustraße 39. Düsseldorf Neustraße 39.

Vorverkauf
Kölner Dombau-Lotterie.
Ziehung 11., 12., 13. Januar 1883.
Hauptgewinn 75,000 Mark.
In Folge der vielen Anfragen erlaube ich mir hierdurch ergebenst
anzuzeigen, daß die Loose bei mir längst vergriffen sind.
Der General-Agent: B. J. Dussault.

Kölner Dombau-Loose
à 3 Mark, 34 Stüd für 100 Mark
verfendet W. Pomp, Randerath.

Apotheken-Bitter
(Schutzmarke Nr. 99)
in Flaschen à 70 Pf. und M. 1.20.
Bitter-Piquenir in Flaschen à 70
Pf. und M. 1.20.
Wwe. J. Summersbach,
P. Mobis.

Das Concert in Heerdt
zum Besten der Ueber-
schwemmten wird wegen
Unterbrechung des Ver-
kehrs mit Düsseldorf bis
zu einem noch bekannt zu
machenden Termin ver-
schoben.

Lebendfrische egmonder
Schellfische, Kaviar,
und süße Bratbückinge
empfiehlt Jos. Mertens, Bollstr.

Lebendfrische egm.
Schellfische,
Kaviar u. süße
Bückinge empfiehlt
F. Wald, Crefelderstr.

Frische Schellfische
und süße Bückinge
empfiehlt die Fischhand-
lung von M. Walge.

Lebendfrische Schellfische.
F. A. Herold.

Ein fast neuer Regulirofen und
verschiedene Stangen gebrauchte T-
Eisen, sehr passend zu Mistbe-
senfen, zu verkaufen.
Büchel 39.

Eine 9jährige tragende Stute, eine
7jährige Stute belg. Race zu Karren
wie Aderarbeit vorzüglich, fehlerfrei,
und ein 1 1/2jähr. Fohlen preiswür-
dig zu verkaufen. Wo, f. d. Exp.

Eine Partie alte Plastersteine
billig abzugeben.
W., f. die Exped.

Ein tüchtiger Ackerknecht gesucht.
Kapitelstr. 30.

Nur durchaus tüchtige Cravat-
ten-Mäherinnen besonders für Re-
gatten und Westenbinden, nach Aus-
wärts gesucht. Wohnung, gute Kost
und freie Wäsche im Hause. Ange-
nehme Stellung.
Wom wem, sagt die Exp. d. Stg.

Eine Person gezeigten Alters,
durchaus tren, welche Zeugnisse als
geprüfte Lehrerin aufweisen kann,
sucht Stelle als Erzieherin oder Ge-
sellschafterin bei einer katholischen
Gemeinschaft.
Gefl. Offerten unter A. M. post-
lagernd Dormagen.

Hochfeines
Malzbier
empfiehlt die Bierbrauerei von
Theodor Schmitz (früher Perlen),
Oberstraße 93.

Nach Grevenbroich wird eine
ältere Person zum baldigen Eintritt
gesucht, die Liebe zu Kindern hat
und auch etwas nähen kann. Wo,
sagt die Expedition und Rob. Hel-
senstein in Grevenbroich.

Ein anständ. Mädchen mit guten
Zeugnissen sucht Stelle zur Führung
ein. kl. Haush. od. als Köchin bei einem
einzelnen Herrn am liebsten bei Köln
oder Düren. Wo, sagt die Exp.

Ein Dienstmädchen von 18—20
Jahren zu Lichtmeh gesucht.
Wo, sagt die Exp.

Ein ordentl. Dienstmädchen für
Küche und Hausarbeit auf Lichtmeh
gesucht. Von wem, f. d. Exp.

Ein braves kath. Mädchen auf
Lichtmeh gesucht Oberstraße 104.

Ein braves Kindermädchen auf
Lichtmeh zu zwei Kindern gesucht.
W. w. f. d. E.

Ein starker braver kath. Junge
vom Lande als Hausknecht per
sogleich gesucht.
Adolf Schiedges, M. Gladbach.

Baselin-
Schmier-Seife,
das vorzüglichste Waschpräpara-
der Neuzeit.
verhilft das Wundwerden der Hände
beim Waschen, hinterläßt keinen un-
angenehmen Nachgeruch in der Wäsche
und ist parfümirt im Verbrauch
in Folge erhöhter Waschkraft. Fabri-
cirt allein und empfiehlt die Fabrik
für technisch-chemische Artikel von
Greven & Krebber in Ober-
hausen a. d. Ruhr. In Greven-
broich zu haben bei Fr. J. Willrich.

Des heil. Dreikönigen-
festes wegen fällt die Sonn-
tag's-Nummer dieser Zei-
tung aus. Anzeigen für
die Freitag's-Nummer er-
bitten wir längstens heute
Abend.